Lukas Franta, Nadine Haufe

CO-CREATION IN DER STADTPLANUNG: SOLIDARITÄT UND PARTIZIPATION 2.0? ERFAHRUNGEN AUS DEM HORIZON-2020-PROJEKT SUNRISE[1]

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Beitrag beschäftigt sich am Beispiel des Horizon-2020-Projekts SUNRISE mit der Frage, inwieweit Co-Creation als solidarischer Planungsprozess gelten kann. Heterogene AkteurInnen wirken bei Co-Creation kollaborativ zusammen, um neue Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen zu entwickeln. In SUNRISE ist Co-Creation das Schlüsselkonzept für die Entwicklung, Umsetzung und Bewertung von nachhaltigen Mobilitätslösungen auf der Quartiersebene. Als partizipatives, inklusives Konzept kann Co-Creation auch als solidarischer Planungsprozess verstanden werden.

- Co-Creation ist eine solidarische Praxis, weil sie Beziehungen zwischen AkteurInnen neu herstellt oder bestehende verbessert.
- Co-Creation entwickelt neue Ideen und Konzepte und setzt diese kollaborativ um; sie schließt damit an den generativen Aspekt von Solidarität an.
- Die Einbindung aller relevanten AkteurInnen in einen Co-Creation-Prozess ist nicht möglich, sodass Aspekte von Inklusion und Exklusion auftreten.

ABSTRACT

This contribution addresses the question of the extent to which co-creation can be considered a solidary planning process based on the Horizon 2020- project SUNRISE. Co-creation refers to a participatory planning process in which heterogeneous actors collaborate to develop new solutions for societal challenges. In SUNRISE, co-creation is the key concept to develop, implement and evaluate sustainable urban mobility solutions on the neighborhood level. As a participatory and inclusive concept, co-creation can be understood as a solidary planning process.

- Co-creation is a solidary practice as relations between actors are newly created or intensified.
- Co-creation develops and implements new ideas and concepts collaboratively, thus connecting to the generative aspect of solidarity.
- The involvement of all relevant actors in a co-creation process is hardly possible, and thus it generates aspects of inclusion and exclusion.

[1] Die dem Artikel zugrunde liegenden Daten wurden im Rahmen des Projekts SUNRISE erarbeitet, das durch das EU-Programm „Horizon 2020 – Research and Innovation" unter dem Fördervertrag Nr. 635998 gefördert wurde.

Sozialpolitik in Diskussion, Band 22/2020: Seiten 68–81

1 EINLEITUNG

Der Begriff Solidarität ist derzeit in aller Munde. In aktuellen Debatten werden die empathische Fundierung und die moralische Ökonomie von Solidarität betont, die sich in gegenseitiger Unterstützung äußert (z. B. durch das Klatschen für das medizinische Personal in Zeiten der Corona-Pandemie oder über finanzielle Unterstützung für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen; vgl. Bude 2019). Solidarität ist jedoch ebenso mit Grenzziehungen verbunden, da das „rätselhafte soziale Band" (vgl. Bude 2019, 34) nicht beliebig geknüpft werden kann. Solidarisches Handeln ist hierbei auch immer raumgebunden und raumkonstitutiv (vgl. Agustín/Jørgensen 2019).

Solidarität als Orientierung räumlicher Planung bedeutet, dass Strategien und Instrumente zur Entwicklung eines Gebiets das Ziel verfolgen, eine soziale Verbindung zu fördern und dadurch gemeinschaftsstiftend zu wirken. Ein solidarischer Planungsprozess lässt sich durch partizipative und inklusive Verfahren gestalten (solidarisches Planen, vgl. Güntner 2019). Co-Creation[2], ein partizipatives Konzept, bei dem heterogene AkteurInnen prozessual zusammenwirken, um neue Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen zu entwickeln (vgl. Haufe/Franta 2019, 55), ist hierbei ein viel diskutierter Ansatz in der Stadtplanung. Denn sie ist nicht nur dazu geeignet, nachhaltige Veränderungen im Raum zu gestalten, sondern auch kollektive Identitäten sowie gegenseitige Unterstützung und das Verantwortungsgefühl im lokalen Kontext zu fördern.

Im Horizon-2020-Projekt SUNRISE[3] (Laufzeit 2017–2021) ist Co-Creation das Schlüsselkonzept für die Entwicklung, Umsetzung und Bewertung von nachhaltigen Mobilitätslösungen auf der Stadtteilebene. In einzelnen Quartieren in Bremen, Budapest, Jerusalem, Malmö, Southend-on-Sea und Thessaloniki wurden ko-kreative Prozesse initiiert, um Problemlagen der Mobilität in den Quartieren zu identifizieren und darauf aufbauend Lösungsvorschläge partizipativ konsensual von einem breiten Spektrum an AkteurInnen erarbeiten und umsetzen zu lassen. Mittels Co-Creation sollen in SUNRISE hierbei neue Wege der Entwicklung und Integration nachhaltiger Mobilitätslösungen im Quartier ermöglicht werden.

Inwieweit Co-Creation als solidarischer Planungsprozess gelten kann, soll in diesem Beitrag am Beispiel des Horizon-2020-Projekts diskutiert werden. Dazu fokussiert der Beitrag zunächst auf das derzeitige Verständnis von Co-Creation in der Stadtplanung und den Zusammenhang von Co-Creation und Solidarität. Daran anschließend wird anhand der Aspekte Kollaboration, Inklusion und Entwicklung von Lösungen der Frage nachgegangen, inwiefern Co-Creation als solidarische Praxis des Planens verstanden werden kann.

2 CO-CREATION IN DER STADTPLANUNG

Ursprünglich aus dem privatwirtschaftlichen Sektor stammend, wo Unternehmen in den 1990er-Jahren begannen, KonsumentInnen sowie Unternehmen in den Entwicklungsprozess von Produkten einzubinden (vgl. Hermansen/Schuff 2016, 1), experimentieren heute auch EntscheidungsträgerInnen und BürgerInnen im Rahmen der Stadtentwicklung mit dem Konzept der Co-

[2] Eine einheitliche Schreibweise des englischen Begriffs „Co-Creation" gibt es in der deutschen Fachsprache noch nicht. Daher wird in diesem Artikel bei substantivischer Verwendung die englische Schreibweise verwendet, sonst die eingedeutschte Form „ko-kreativ".

[3] Mehr Informationen finden sich auf der SUNRISE-Homepage https://civitas-sunrise.eu.

Sozialpolitik in Diskussion, Band 22/2020: Seiten 68–81

Creation, um städtische Probleme und Herausforderungen anzugehen (vgl. Puerari et al. 2018, 1). Ein gemeinsames Verständnis des Begriffes Co-Creation existiert derzeit jedoch noch nicht (vgl. Leading Cities 2014, 3; Lund 2017, 32; Puerari et al. 2018, 4). So definiert die Europäische Kommission in der Ausschreibung „ERA-NET Cofund Smart Urban Futures" Co-Creation als „eine Methode, bei der heterogene AkteurInnen zusammenarbeiten mit dem Ziel, Wissen, Instrumente, Technologien, Artefakte, Policies und Kompetenz zu schaffen" (JPI Urban Europe 2016, 52; Übers. d. AutorInnen). Die Forschungsgruppe Leading Cities definiert Co-Creation als aktiven Informations- und Ideenfluss zwischen fünf Bereichen der Gesellschaft (Regierung, Wissenschaft, Marktwirtschaft, gemeinnützige Organisationen und BürgerInnen), welcher die Teilnahme, die Einbindung in und die Stärkung von Politik, die Erstellung von Programmen, die Verbesserung von Diensten und die Bewältigung des systemischen Wandels mit jeder Dimension der Gesellschaft von Anfang an ermöglicht (vgl. Leading Cities 2014, 3). Für Schneidemesser et al. (2019, 3) ist der Begriff Co-Creation vor allem durch spezifische soziale, materielle und zeitlich-räumliche Aspekte gekennzeichnet: Der soziale Aspekt der Co-Creation umfasst hierbei die Zusammenarbeit, die auf reziprokem Austausch zwischen heterogenen AkteurInnen beruht. Durch das Zusammenwirken von verschiedenen, teils widersprüchlichen Perspektiven wird mit Co-Creation etwas Unerwartetes, Neues generiert, das die beteiligten AkteurInnen gestalten und im Ergebnis nutzen können (materieller Aspekt von Co-Creation). Der zeitlich-räumliche Aspekt von Co-Creation umfasst nach Schneidemesser et al. (2019, 3) die Prozesse, die zwischen relativ autonomen Organisationen oder gesellschaftlichen Handlungsfeldern einen wechselseitigen Austausch oder die Schaffung von kollektiven Zielen ermöglichen. Trotz ihrer Unterschiede haben diese Definitionen gemein, dass Co-Creation sich dadurch auszeichnet, dass heterogene Akteurskonstellationen in einem generativen Prozess mobilisiert und auf strategische Weise verbunden werden, um etwas zu (er)schaffen. Der Schwerpunkt liegt auf der Aushandlung eines Konsenses, der für die Beteiligten eine bestmögliche Lösung darstellt (vgl. Streich 2005). Co-Creation kann dabei auch als kollaborativer Prozess verstanden werden, der die Artikulation unterschiedlicher Interessen, das kritische Hinterfragen von Meinungen, die Einigung über relevante Themen und Inhalte, die Meinungsbildung und eine endgültige Entscheidung umfasst (vgl. Innes 1996). Ein zentraler Aspekt der kokreativen Planung besteht darin, dass die Verantwortung für die Planung direkt an beteiligte AkteurInnen delegiert wird (vgl. Gunton/Dey 2003, 6). Im Bereich der Stadtplanung kann Co-Creation somit verstanden werden „als die Gesamtheit von aufeinander einwirkenden Vorgängen, bei denen sich AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern wechselseitig austauschen und Zusammenwirken mit dem Ziel Antworten für urbane Herausforderungen zu entwickeln" (Haufe/Franta 2019, 55). Co-Creation ist dabei nicht nur ein Konzept zur Erzielung von Produkt-, Dienstleistungs- oder Prozessinnovationen, sondern auch eine Methode zur Schaffung sozialer Innovationen, also von Werten und Wissensbeständen, die zwischen den Beteiligten geteilt werden (vgl. Puerari et al. 2018, 3 f.). Als kollaborative Form der Zusammenarbeit, bei der Relationen zwischen AkteurInnen hergestellt, neue Ideen und Konzepte entwickelt und ausprobiert werden, kann Co-Creation auch als solidaritätsförderndes Konzept verstanden werden.

3 SOLIDARITÄT UND CO-CREATION

Solidarität ist ein facettenreiches Konzept (vgl. Agustín/Jørgensen 2019). Das Verständnis von Solidarität reicht von allgemeiner Zusammengehörigkeit (vgl. bpb 2020) über den inneren Zusammenhalt einer Gruppe, Gemeinschaft oder Gesellschaft bis zum Eintreten füreinander und

Unterstützen als gemeinschaftsfördernde Praktik (vgl. Boshammer 2008). Sozialwissenschaftlich wurde der Begriff erstmals im ausgehenden 19. Jahrhundert von Émile Durkheim behandelt. Er definierte Solidarität als Haltung und unterschied mechanische und organische Solidarität voneinander. Mechanische Solidarität bezeichnete er als die Verbundenheit, die sich durch ein von allen geteiltes Kollektivbewusstsein auszeichnet (vgl. Boshammer 2008). Organische Solidarität beschreibt Durkheim demgegenüber als die Verbundenheit zwischen Individuen in einer arbeitsteilig differenzierten Gesellschaft, wie sie unter anderem von der ArbeiterInnenbewegung praktiziert wird (vgl. Durkheim 1992). Im aktuellen Diskurs wird darauf verwiesen, dass Solidarität nicht nur als Haltung, sondern auch als Praxis, die sich im Alltag manifestiert, verstanden werden muss. Nach Agustín und Jørgensen (2019, 25) ist Solidarität als Praxis folgendermaßen gekennzeichnet:

- als relationale Praktik, weil solidarisches Handeln Kollaborationen zwischen heterogenen AkteurInnen neu herstellt oder bestehende verbessert;
- als generative Praktik, da neue Ideen und Konzepte von Gesellschaft und Zusammenleben generiert und gelebt werden sowie kollektive Identitäten und politische Subjekte neu entstehen;
- als inklusive und exklusive Praktik, weil solidarisches Handeln durch Prozesse der Gemeinschafts- und Identitätsbildung in der Regel nur gegenüber einem bestimmten Teil der Gesellschaft erfolgt (vgl. Altreiter et al. 2019; Banting/Kymlicka 2017).

Diese Praktiken der Solidarität spielen auch für die partizipative Planung eine bedeutende Rolle. Partizipation, d. h. die Beteiligung von verschiedenen AkteurInnen an Planungsprozessen, gilt heute als wichtiges Element der nachhaltigen Stadtplanung (vgl. Magistrat der Stadt Wien – MA 18, 2012). Bei der partizipativen Planung werden BürgerInnen und andere Interessengruppen eingeladen, an Planungs- oder Entscheidungsprozessen teilzunehmen, mit der Idee, dass die Partizipation den Inhalt der Planung beeinflussen kann (vgl. Healey 1997; Innes 1998; Innes/Booher 1999). Die Einbeziehung von unterschiedlichen BürgerInnen und anderen AkteurInnen wird hierbei als vielversprechend angesehen, um beispielsweise bessere Ergebnisse zu erzielen oder in Bezug auf Nachhaltigkeit die Anpassungsfähigkeit sozial-ökologischer Systeme zu verbessern (vgl. Faehnle/Tyrväinen 2013, 332). Insbesondere durch inklusive partizipative Prozesse lässt sich Solidarität in der Planungspraxis als „solidarisches Planen" umsetzen (vgl. Güntner 2019). Dabei spielen die Einbindung und das Ermächtigen von sozialen Gruppen, die ihre Interessen sonst nur schwer einbringen können, eine zentrale Rolle. Da Prozesse der Gemeinschafts- und Identitätsbildung in der Regel nur einen bestimmten Teil der Gesellschaft mit einbeziehen, ist Solidarität somit auch eine umkämpfte Praktik, da Inklusion und Exklusion gesellschaftlich verhandelt werden müssen.

Eng verbunden ist die „solidarische Planung" auch mit den Raumstrukturen. Kollaborationen zwischen heterogenen AkteurInnen und neue Ideen bzw. Konzepte von Gesellschaft verändern räumliche Bezüge. Darüber hinaus erfolgt solidarisches Handeln durch Prozesse der Gemeinschafts- und Identitätsbildung in der Regel in einem räumlich abgegrenzten Gebiet (z. B. im Quartier, in der Stadt, im Nationalstaat, transnational). Als solidarische Praxis wirken partizipative Konzepte wie Co-Creation somit auf (Stadt-)Räume, weil Solidarität nicht nur in Räumen gelebt wird, sondern diese auch produziert (vgl. Agustín/Jørgensen 2019).

In der Stadtplanung haben partizipative Konzepte wie Co-Creation das Ziel, Verbindungen zwischen AkteurInnen zu fördern und Stadt kooperativ zu produzieren (vgl. Selle 2013). Im Idealfall kommunizieren und debattieren AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Hand-

lungsfeldern in ko-kreativen Planungsprozessen, um gemeinsam Handlungsmöglichkeiten festzulegen und umzusetzen (vgl. Puerari et al. 2018). Als kooperative Form der Zusammenarbeit zwischen heterogenen AkteurInnen schließt Co-Creation dabei an den relationalen Aspekt von Solidarität an.

Ziel ko-kreativer Ansätze ist es, AkteurInnen aus verschiedenen Handlungsfeldern der Gesellschaft im gesamten Prozessverlauf einzubinden, um eigene Problemwahrnehmungen zu definieren, eigene Entscheidungen zu treffen und Lösungen neu zu entwickeln. Im besten Fall können so neue Ideen geschaffen, Konzepte von Gesellschaft und Zusammenleben generiert und gelebt sowie das Entstehen kollektiver Identitäten und politischer Subjekte gefördert werden, sodass Co-Creation auch an den generativen Aspekt von Solidarität anknüpft.

Ko-kreative Prozesse können aber auch Inklusion und Exklusion verstärken. Durch Gemeinschafts- und Identitätsbildung kann Co-Creation vielfältige AkteurInnen und deren Interessen gezielt einbinden und so „solidarisches Planen" gewährleisten. Gleichzeitig haben Co-Creation-Prozesse, wie partizipative Prozesse allgemein, in der Stadtplanung aber auch exklusive Tendenzen, da beispielsweise durch ziel- oder ressourcenabhängige Rahmenbedingungen Gemeinschafts- und Identitätsbildung – und damit Solidarität – nach außen sozial oder räumlich begrenzt wird. Die Begrenzung erlaubt jedoch auch die gezielte Ansprache und Einbindung von AkteurInnen oder die Fokussierung auf räumlich begrenzte Gebiete (wie im SUNRISE-Projekt das Quartier).

Anhand der Aspekte Kollaboration, Inklusion und Entwicklung von Lösungen soll im Folgenden am Beispiel des Projekts SUNRISE der Frage nachgegangen werden, inwiefern Co-Creation als solidarische Praxis des Planens verstanden werden kann.

4 CO-CREATION ALS SOLIDARISCHE PRAXIS AM BEISPIEL DES HORIZON-2020-PROJEKTS SUNRISE

Das Horizon-2020-Projekt SUNRISE („Sustainable Urban Neighbourhoods – Research and Implementation Support in Europe", Laufzeit 2017–2021) zielt auf die Förderung von nachhaltiger Mobilität im Quartier ab, da Quartiere ideale „urbane Reallabore" sein können, um im kleineren Maßstab Transformationsprozesse zu initiieren, um zu experimentieren, zu lernen und Transformation voranzutreiben, was im Idealfall positive Auswirkungen auf die gesamte Stadt entfalten kann (vgl. Brocchi 2019, 250; Roselt et al. 2016, 3).

Im Horizon-2020-Projekt SUNRISE ist Co-Creation das Schlüsselkonzept zur Förderung nachhaltiger Mobilitätslösungen auf Quartiersebene. In je einem Quartier in sechs Städten (Bremen – Hulsberg, Budapest – Törökör, Jerusalem – Baka, Malmö – Lindängen, Southend-on-Sea – City Centre, Thessaloniki – Neo Rysio) wurden ko-kreative Prozesse initiiert, um nachhaltige Mobilitätslösungen auf der Quartiersebene mit AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern zu entwickeln, umzusetzen und zu evaluieren. In einem mehrstufigen Prozess arbeiten unterschiedliche AkteurInnen zusammen und identifizieren mobilitätsbezogene Problemlagen im Quartier, entwickeln kollaborativ Mobilitätslösungen, beteiligen sich an der Umsetzung und evaluieren Auswirkungen. Organisiert wird die Durchführung der ko-kreativen Prozesse in den einzelnen Quartieren von Teilen der Stadtverwaltung oder lokalen Partnern wie

Sozialpolitik in Diskussion, Band 22/2020: Seiten 68–81

Gebietsbetreuungen oder Planungsbüros. Eine Steuerungsgruppe, genannt „Core Group", die sich aus unterschiedlichen lokalen AkteurInnen zusammensetzt, lenkt den ko-kreativen Prozess. Nach mehr als der Hälfte der Laufzeit des Projektes haben alle SUNRISE-Quartiere die Phase der Problemidentifikation und der Maßnahmenentwicklung abgeschlossen. Es zeigt sich hierbei, dass sich in den sechs SUNRISE-Quartieren je nach lokalem Kontext sehr spezifische ko-kreative Prozesse entwickelt haben. Gemein ist allen Prozessen jedoch, dass zur Gestaltung der ökologischen Transformation der Mobilität im Quartier und um längerfristig Wirkungen zu erzielen, möglichst viele AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern dauerhaft kollaborativ eingebunden werden, um Lösungsvorschläge zu erarbeiten und umzusetzen. Ein besonderes Augenmerk liegt in SUNRISE auch auf der Inklusion sozialer Gruppen, die in klassischen partizipativen Planungsprozessen häufig unterrepräsentiert (z. B. Kinder, Jugendliche, SeniorInnen etc.) sind. Hier zeigen sich Parallelen von Co-Creation zu den drei von Agustín/Jørgensen (2019) benannten zentralen Praktiken der Solidarität. Das ist ein guter Ansatzpunkt, um Co-Creation als solidarische Praxis und die zentralen Aspekte der Solidarität in den ko-kreativen Prozessen in SUNRISE näher zu betrachten.

4.1 Solidarität als relationale Praktik: Kollaboration zwischen AkteurInnen in SUNRISE

Nach den Autoren Agustín/Jørgensen (2019) ist Solidarität eine relationale Praktik, die Kollaborationen zwischen AkteurInnen neu herstellt oder bestehende verbessert. Der Schwerpunkt von Kollaboration liegt auf der Aushandlung eines Konsenses, der für die Beteiligten die bestmögliche Lösung darstellt (vgl. Streich 2005). Kollaborative Prozesse umfassen hierbei die Artikulation unterschiedlicher Interessen, die kritische Diskussion von Meinungen, die Einigung über relevante Themen und Inhalte, die Meinungsbildung und eine endgültige Entscheidung, der jede/r Beteiligte zustimmen kann (vgl. Innes 1996). In den ko-kreativen Prozessen von SUNRISE wurden Kollaborationen zwischen heterogenen AkteurInnen mittels einer großen Vielfalt von meist gängigen Partizipationsmethoden geschaffen. Dazu wurden sowohl Face-to-Face-Methoden als auch internetbasierte Methoden eingesetzt und kombiniert. Die in SUNRISE eingesetzten Face-to-Face-Methoden umfassten einerseits Formate, die sich an die breite Öffentlichkeit richteten, um so vielen interessierten AkteurInnen die Möglichkeit zu bieten, sich kollaborativ einzubringen. Andererseits wurden Formate für ausgewählte RepräsentantInnen von Interessengruppen und AkteurInnen eingesetzt. Mittels internetbasierter Methoden wurden weitere orts- und zeitungebundene Möglichkeiten für interessierte AkteurInnen geschaffen, sich am ko-kreativen Prozess in SUNRISE zu beteiligen.

Als Formate für die Einbindung einer Vielzahl von AkteurInnen wurden in den SUNRISE-Quartieren vor allem mobile Stände im öffentlichen Raum, spezielle SUNRISE-Events, Infopoints und Öffentlichkeitsarbeit genutzt. SUNRISE-spezifische Events wie Informationsabende wurden vor allem zu Beginn veranstaltet, um einer Vielzahl interessierter AkteurInnen die Möglichkeit zu bieten, das Projekt kennenzulernen und am kollaborativen Prozess teilzunehmen. Darüber hinaus boten diese Veranstaltungen auch die Möglichkeit der Meinungsbildung zu mobilitätsrelevanten Themen sowie der Artikulation und des Austausches über Mobilitätsprobleme im Quartier.

Mittels mobiler Stände im öffentlichen Raum an unterschiedlichen Orten im Quartier (Plätze, Straßen, Parks, Spielplätze etc.) und auf Quartiersfesten wurde BürgerInnen über SUNRISE informiert und durch die Bereitstellung von Informationsmaterial und Quartierskarten zur Teilnahme

Sozialpolitik in Diskussion, Band 22/2020: Seiten 68–81

aktiviert. BürgerInnen erhielten so Informationen zu Mobilitätsproblemen und möglichen Lösungsvorschlägen und konnten Interessen und Meinungen artikulieren sowie kritisch hinterfragen. Infopoints, die in einigen Quartieren eingerichtet wurden, boten die Möglichkeit, interessierte lokale AkteurInnen über das SUNRISE-Projekt, den Projektstand und Teilnahmemöglichkeiten zu informieren. Um Synergieeffekte zu nutzen, wurden die Infopoints in Kooperation mit Vereinen aus dem Quartier, in Quartierszentren oder mit anderen gemeinnützigen Organisationen eingerichtet. Die Synergieeffekte bestanden hierbei nicht nur in der gemeinsamen Nutzung von Räumlichkeiten und der Einbindung der Kooperationspartner, sondern auch in der Erschließung von Netzwerken der Kooperationspartner. Die Sichtbarkeit des Projekts, der Informationsfluss und die Meinungsbildung wurden mittels gezielter Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Newsletter, Poster, Presseaussendungen) im Quartier und auch über die Quartiersgrenzen hinaus ermöglicht. Mit den Formaten für die breite Öffentlichkeit wurde der Grundstein für Kollaborationen zwischen heterogenen AkteurInnen im Co-Creation-Prozess gelegt. Den Ausführungen von Innes (1996) zu kollaborativen Planungsprozessen folgend, standen die Artikulation unterschiedlicher Interessen, die kritische Diskussion von Meinungen, die Einigung über relevante Themen und Inhalte und die Meinungsbildung dabei im Fokus der Formate.

Als Formate für die Einbindung ausgewählter AkteurInnen waren in den SUNRISE-Quartieren vor allem die Steuerungsgruppe, Begehungen, Interviews und Exkursionen sowie Workshops relevant. Ein wichtiger Teil der Co-Creation-Prozesse in den SUNRISE-Quartieren waren die Steuerungsgruppen, genannt „Core Groups". Durch die Zusammensetzung aus verschiedenen lokalen AkteurInnen sollten diese die Sichtbarkeit unterschiedlicher Interessen sowie die Transparenz des Prozesses und seiner Inhalte intern und extern gewährleisten. In den meisten Quartieren traf die „Core Group" auch Entscheidungen inhaltlicher oder prozessualer Natur. Begehungen im Quartier, Interviews mit ausgewählten Akteursgruppen und Exkursionen in andere Städte boten die Möglichkeit der Meinungsbildung zu mobilitätsrelevanten Themen sowie der Artikulation und des Austausches über Mobilitätsprobleme im Quartier. Ein zentraler Aspekt der Co-Creation-Prozesse in den SUNRISE-Quartieren waren Workshops, in denen eine Auswahl von VertreterInnen verschiedener Interessengruppen unterschiedliche Ideen zur Verbesserung der nachhaltigen Mobilität in den SUNRISE-Quartieren diskutierte und mit neuen Lösungen experimentierte.

In den Formaten für ausgewählte RepräsentantInnen von Interessen- bzw. Akteursgruppen manifestieren sich in SUNRISE die Kollaborationen zwischen heterogenen AkteurInnen im Co-Creation-Prozess. Diese Formate boten neben der Möglichkeit der Artikulation unterschiedlicher Interessen, der kritischen Diskussion von Meinungen, der Einigung über relevante Themen und Inhalte, der Meinungsbildung vor allem Gelegenheit für das Treffen von Entscheidungen (vgl. Innes 1996).

Als internetbasierte Formate zur Einbindung von AkteurInnen kamen in den ko-kreativen Prozessen in SUNRISE vor allem Projektwebseiten, Newsletter und Online-Mapping-Tools zum Einsatz. Die Projektwebseiten und die Newsletter-Aussendungen boten die Möglichkeit, Informationen über das SUNRISE-Projekt, den Projektstand und Teilnahmemöglichkeiten zu verbreiten. Interessierte BürgerInnen und andere AkteurInnen konnten mittels Online-Mapping-Tools Meinungen und Interessen zu Mobilität im Quartier artikulieren und lokalisieren. Teil der Online-Mapping-Tools war eine Kommentarfunktion, durch die AkteurInnen auf die Meinungen und Ideen anderer reagieren konnten, was eine kritische Reflexion anstieß.

Im Laufe des Co-Creation-Prozesses von SUNRISE konnten durch die Vielfalt der eingesetzten partizipativen Methoden diverse AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern eingebunden werden. Mit den Formaten für die breite Öffentlichkeit ließen sich neben BürgerInnen aus dem Quartier auch AkteurInnen aus Politik und Verwaltung der lokalen und städtischen Ebene sowie der lokalen Wirtschaft, VertreterInnen von Wohnbaugesellschaften, Wirtschafts- und Tourismusverbänden und VertreterInnen von Kulturvereinen, des Gesundheitswesens und von Jugendzentren in den Co-Creation-Prozess einbinden. Der Einsatz von Methoden für die breite Öffentlichkeit in der Nähe von Spielplätzen oder in Parks erlaubte die Ansprache von spezifischen Gruppen wie Kindern, Jugendlichen, Eltern und SeniorInnen. An Formaten für ausgewählte RepräsentantInnen von Interessen- bzw. Akteursgruppen nahmen BürgerInnen, AkteurInnen aus der Stadt- und Bezirksverwaltung, der Stadtpolitik, VertreterInnen des Tourismusverbands, der lokalen Wirtschaft sowie von Planungsbüros und der Gebietsbetreuung teil. Das gilt auch für VertreterInnen lokaler Vereine und gemeinnütziger Organisationen, wie Radverkehrsverbände oder AutofahrerInnenclubs, sowie der Feuerwehr und der Polizei. Die Online-Formate erlaubten die Teilnahme interessierter BürgerInnen und anderer AkteurInnen mit Internetzugang, die orts- und zeitungebundene Möglichkeiten der Beteiligung bevorzugen.

Vor allem bei Formaten für ausgewählte RepräsentantInnen von Interessens- bzw. Akteursgruppen ergaben sich vielfältige Kollaborationen zwischen den teilnehmenden AkteurInnen zur Identifikation von Mobilitätsproblemen im Quartier und Entwicklungen von Mobilitätslösungen. Das Beispiel SUNRISE zeigt, dass Co-Creation Kollaboration neu herstellen und die bestehende verbessern kann. So waren in einem SUNRISE-Quartier sichere Fußwege für SchülerInnen ein Ergebnis der ko-kreativen Lösungsentwicklung. Während Eltern und Schulen schon länger zusammenarbeiteten, bildeten sich im Rahmen des Co-Creation-Prozesses Allianzen zwischen Eltern, Schulen und der Polizei, um Schulwege sicherer zu gestalten. Co-Creation bietet aber auch Potenzial für neue, über das Projekt hinausgehende längerfristige Solidarität. Anzeichen für längerfristige Kollaborationen, die im Co-Creation-Prozess von SUNRISE entstanden sind, zeigen sich in einem anderen SUNRISE-Quartier. Dort hat sich eine Initiative gebildet, die sich für die Umsetzung einiger der verkehrsberuhigenden Maßnahmen aus SUNRISE an weiteren Orten im Quartier einsetzt.

Co-Creation-Prozesse können, wie SUNRISE zeigt, Kollaborationen zwischen einer Vielzahl von AkteurInnen herstellen. Jedoch gibt es einige AkteurInnen, die spezielle Partizipationsangebote brauchen, um in einen Co-Creation-Prozess eingebunden werden zu können.

4.2 Solidarität als inkludierende Praktik: Inklusion von „hard-to-reach groups“ in SUNRISE

Solidarität ist eine Praktik mit inkludierenden und exkludierenden Aspekten (vgl. Agustín/Jørgensen 2019). Solidarisches Handeln ist durch Prozesse der Gemeinschafts- und Identitätsbildung bestimmt und umfasst in der Regel nur einen bestimmten Teil der Gesellschaft oder ein räumlich begrenztes Gebiet (z. B. im Quartier, in der Stadt, im Nationalstaat, transnational; vgl. Altreiter 2019; Banting/Kymlicka 2017). Die Frage nach Inklusion und Exklusion ist auch in kokreativen Prozessen von Bedeutung, da hier verschiedensten AkteurInnen die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Interessen zu äußern und in den Planungsprozess einzubringen. Insbesondere hinsichtlich eines solidarischen Planungsverständnisses sind inklusive Prozesse und das Erreichen und Ermächtigen von AkteurInnen, die ihre Interessen nur schwer in Planungspro-

zesse einbringen können, bedeutsam (vgl. Güntner 2019). Daher gilt es, in der Planung und Durchführung von Co-Creation-Prozessen besonderes Augenmerk auf „hard-to-reach groups" zu legen. Diese Gruppen lassen sich oft aufgrund von sozioökonomischen Umständen, von räumlicher Distanz oder schlechten Erfahrungen mit Partizipationsprozessen (vgl. Brackertz 2007; Ellard-Gray et al. 2015) nur schwer in klassischen Formaten (Diskussionen, Workshops etc.) einbinden. Das „Problem" der Erreichbarkeit dieser Gruppen liegt nach Cook (2002) jedoch nicht an den Personen selbst, sondern am Partizipationsangebot, weswegen spezielle Formate benötigt werden. SUNRISE hat mit dem Konzept der Co-Creation das explizite Ziel, solidarisch zu planen und die Teilhabe möglichst vieler AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern am Co-Creation-Prozess zu ermöglichen. Die Inklusion gesellschaftlicher Gruppen, die in klassischen partizipativen Planungsprozessen häufig unterrepräsentiert sind (z. B. Kinder, Jugendliche, SeniorInnen, MigrantInnen), ist demnach ein zentraler Aspekt des Projekts SUNRISE.

Anhand von Beispielen aus vier SUNRISE-Quartieren soll im Folgenden gezeigt werden, wie eine Einbindung von „hard-to-reach groups" in die ko-kreativen Prozesse gelingen kann. In einem SUNRISE-Quartier stand die Sicherheit von FußgängerInnen, wegen der Schulen im Quartier insbesondere jene von SchülerInnen auf dem Schulweg, aufgrund der gemeinschaftlich erarbeiteten Problemwahrnehmung im Fokus der Maßnahmenentwicklung. Um auch SchülerInnen in die Maßnahmenentwicklung einzubinden, wurden Workshops in Schulen des Quartiers veranstaltet. Diese Workshops zeichneten sich durch altersgerechte, spielerische Gestaltung (altersgerechte Informationen und bildliche Darstellungen zu Mobilität, Malzeug etc.) aus, sodass SchülerInnen nicht nur ihre Eindrücke vom Schulweg schildern, sondern auch etwas über das Thema Nachhaltigkeit und aktive Mobilität lernen konnten. Somit konnten SchülerInnen direkt an der Entwicklung von Verbesserungen für ihren Schulweg beteiligt werden. Zusätzlich bildete man SchülerInnen zum Thema aktiver Mobilität weiter und setzte sie als „MobilitätsbotschafterInnen" ein, um dieses Wissen in ihre Familien- und Freundeskreise weiterzutragen.

In einem weiteren SUNRISE-Quartier befinden sich mehrere SeniorInnenwohnheime. Aufgrund der geringen Teilnahmezahlen von SeniorInnen in den ersten ko-kreativen Formaten wurden Workshops in einem SeniorInnenheim veranstaltet, um auch SeniorInnen eine Möglichkeit zu geben, am Co-Creation-Prozess teilzunehmen.

Ein anderes SUNRISE-Quartier zeichnet sich durch einen hohen Anteil von BürgerInnen mit Migrationshintergrund aus. Mittels spielerischer Elemente und durch den Einsatz von Bildern und Piktogrammen wurde hier versucht, Sprachbarrieren zu verringern und niederschwellige Angebote für die Teilnahme zu schaffen. Dadurch ließen sich deutlich mehr BürgerInnen einbinden, die sonst eher selten an partizipativen Formaten teilnehmen.

In einem weiteren SUNRISE-Quartier befinden sich mehrere Einrichtungen für seh- und mobilitätseingeschränkte Personen. Um diese am Co-Creation-Prozess zu beteiligen, wurden mehrere thematische Begehungen im Quartier durchgeführt. Diese Spaziergänge, die auf Problemlagen spezifischer Gruppen fokussierten, fanden unter der Anleitung von seh- und mobilitätseingeschränkten Personen statt, die auf diese Weise detailliert ihre alltäglichen Probleme mit Mobilität im Quartier schildern konnten. Darüber hinaus bot sich auch die Möglichkeit, über Ideen und Lösungen zu diskutieren.

Durch den Einsatz von spezifischen Formaten in den oben aufgeführten SUNRISE-Quartieren gelang auch die Einbindung von spezifischen Gruppen in den Planungsprozess, die für den lokalen Kontext von Bedeutung, aber nur selten mit herkömmlichen Partizipationsformaten zu

erreichen sind. Hier werden allerdings ebenso die Grenzen von Co-Creation deutlich. Die Möglichkeiten, AkteurInnen in den Co-Creation-Prozess einzubinden, sind durch die zur Verfügung stehenden Ressourcen und Prioritätensetzungen limitiert. Die Einbindung aller AkteurInnen in einen Co-Creation-Prozess ist demnach nur schwer möglich. Ko-kreative Prozesse gehen somit auch immer mit Exklusion – gewollt oder ungewollt – einher. SUNRISE fördert den Blick auf die Integration von AkteurInnen, sodass jenseits der Begrenztheit von Co-Creation darauf geachtet werden kann, welche AkteurInnen für die Entwicklung neuer Lösungen im Quartier relevant sind.

4.3 Solidarität als generative Praktik: Entwicklung neuer Mobilitätslösungen und Konzepte in SUNRISE

Solidarität umfasst nach Agustín und Jørgensen (2019) auch eine generative Praktik, durch die sowohl neue Ideen und Konzepte von Gesellschaft und Zusammenleben generiert und gelebt werden, als auch kollektive Identitäten neu entstehen (vgl. Agustín/Jørgensen 2019, 25). Nach Schneidermesser (et al., 2019) zeichnet sich Co-Creation ebenso dadurch aus, dass Neues generiert wird, das die beteiligten AkteurInnen gestalten und im Ergebnis nutzen können.

Durch die Beteiligung unterschiedlicher AkteurInnen aus verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern und die Aushandlung eines Konsenses, der für die Beteiligten bestmögliche Lösungen darstellt (vgl. Streich 2005), entsteht in ko-kreativen Prozessen auch die Legitimation, neue Konzepte und Ideen in die Praxis umzusetzen. Die Legitimation ergibt sich in SUNRISE aus der Beteiligung einer Vielzahl heterogener AkteurInnen, den gemeinsam abgestimmten Problemwahrnehmungen, den gemeinschaftlich erarbeiteten Lösungsansätzen sowie durch hergestellte Verbindlichkeiten in Form von Quartiersmobilitätskonzepten. Mit den auf Basis der erarbeiteten Mobilitätslösungen erstellten Quartiersmobilitätskonzepten entstehen Verpflichtungen und eine Anspruchsgrundlage, die Lösungsvorschläge auch umzusetzen und rasch vom „Reden ins Handeln" zu kommen (vgl. Hammerl et al. 2016, 492). Das Implementieren von Pilotmaßnahmen stärkte darüber hinaus das Vertrauen in den ko-kreativen Prozess und das Gemeinschaftsgefühl der beteiligten AkteurInnen, sowie die kollektiven Identitäten und das Verantwortungsgefühl gegenüber den Quartieren.

In den sechs SUNRISE Quartieren wurden insgesamt 33 Maßnahmen entwickelt, die ab dem Frühjahr 2020 zur Umsetzung kommen. Zu den entwickelten Mobilitätslösungen zählen Verbesserungen für den Radverkehr (wie neue Radständer, sicherere Radkreuzungen, Leihstationen und Informationskampagnen zum Radverkehr) sowie Verbesserungen für den FußgängerInnenverkehr (u. a. Bildungsprogramm bzw. Maßnahmen für sichere und nachhaltige Schulwege, „Schulbus zu Fuß", Neugestaltungen und Informationskampagnen für FußgängerInnenrouten). Maßnahmen wie die Errichtung von Sitzbänken als Treffpunkte, Begrünung von Straßen und Plätzen und eine verstärkte Belebung des öffentlichen Raumes durch Veranstaltungen oder andere Interventionen wurden als Lösungen für die Attraktivierung des öffentlichen Raumes entwickelt. Verbesserungen der Informations- und Aufenthaltsqualität an Haltestellen öffentlicher Verkehrsmittel sind Teil der entwickelten Mobilitätslösungen. Zur Reduktion des motorisierten Individualverkehrs im Quartier wurden Parkzonen, Tempo-30-Regelungen sowie Stationen für Carsharing ausgewählt.

Die hier überblicksartig dargestellten Maßnahmen wurden partizipativ konsensual von einem breiten Spektrum an AkteurInnen entwickelt. Bei der Betrachtung der angeführten Mobilitätslösungen in SUNRISE fällt auf, dass keine wirklich neuartigen technisch innovativen Maßnahmen,

sondern eher bewährte Lösungen zur Verbesserung und Attraktivierung der nachhaltigen Mobilität im Quartier erarbeitet wurden. Raffl et al. (2014, 39 ff.) weisen hinsichtlich der ko-kreativen Maßnahmenentwicklung darauf hin, dass es bei Co-Creation weniger um die objektive Neuheit einer Idee, sondern um die Neuheit einer Lösung in Bezug auf ihre sozial-räumliche Konstellation, in die sie eingebettet ist, geht (vgl. Haufe/Franta 2019, 68). Co-Creation kann durch Kollaboration hierbei auch Akzeptanz schaffen, die die Umsetzung von weniger populären Lösungen möglich macht.

5 FAZIT

Co-Creation ist ein viel diskutiertes Konzept in der Stadtplanung, nicht nur, um nachhaltige Veränderungen im Raum zu gestalten, sondern auch, um Solidarität im lokalen Kontext zu fördern. Ziel dieses Beitrags war die Klärung der Frage, inwiefern Co-Creation als solidarische Praxis des Planens verstanden werden kann.

Co-Creation bezeichnet einen kollaborativen Prozess, bei dem heterogene AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern in einem generativen Prozess mobilisiert und auf strategische Weise verbunden werden, mit dem Ziel, Wissen, Instrumente, Technologien, Artefakte, Policies und Kompetenzen zu schaffen (vgl. Haufe/Franta 2019, JPI Urban Europe 2016). Als partizipatives und inklusives Konzept kann Co-Creation auch als solidarischer Planungsprozess verstanden werden.

Nach Agustín und Jørgensen (2019) ist Solidarität hierbei nicht nur als Haltung, sondern als Praxis zu verstehen, welche sich im Alltag folgendermaßen manifestiert: als relationale, als generative sowie als inklusive und exklusive Praktik. Diese Praktiken der Solidarität spielen auch für die ko-kreativen Prozesse im Horizon-2020-Projekt SUNRISE eine bedeutende Rolle, wo Co-Creation das Schlüsselkonzept für die Entwicklung, Umsetzung und Bewertung von nachhaltigen Mobilitätslösungen auf der Quartiersebene ist.

In den ko-kreativen Prozessen der sechs SUNRISE-Quartiere wurden Kollaborationen zwischen heterogenen AkteurInnen durch eine Vielfalt von Partizipationsmethoden geschaffen. Face-to-Face-Methoden für die breite Öffentlichkeit und für ausgewählte RepräsentantInnen von Interessens- bzw. Akteursgruppen wurden mit internetbasierten Methoden kombiniert und boten so einer Vielzahl von AkteurInnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern die Möglichkeit, partizipativ und kollaborativ das Quartier mitzugestalten. Abhängig von der eingesetzten Methode umfassten die ko-kreativen Prozesse in SUNRISE die Artikulation unterschiedlicher Interessen, das kritische Hinterfragen von Meinungen, die Einigung über relevante Themen und Inhalte, die Meinungsbildung sowie das Treffen endgültiger Entscheidungen. In den SUNRISE-Quartieren zeigte sich auch, dass Co-Creation bestehende Kollaborationen verbessern und ebenso neue herstellen kann.

Einem inklusiven solidarischen Planungsverständnis folgend, wurde in den SUNRISE-Quartieren ein besonderes Augenmerk auf die Inklusion von „hard-to-reach groups" gelegt. Durch den Einsatz von speziellen Formaten konnten spezifische Gruppen in den Planungsprozess eingebunden werden, die für den lokalen Kontext von Bedeutung, aber mit herkömmlichen Partizipationsformaten nur selten zu erreichen sind. Hier werden aber auch die Grenzen von Co-Creation

Sozialpolitik in Diskussion, Band 22/2020: Seiten 68–81

deutlich. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen und Prioritätensetzungen limitieren die Möglichkeiten, AkteurInnen an einem Co-Creation-Prozess zu beteiligen. Exklusion von AkteurInnen – gewollt oder ungewollt – ist in ko-kreativen Prozessen de facto nicht zu vermeiden. Auch in den SUNRISE-Quartieren konnten nur begrenzt AkteurInnen eingebunden werden, jedoch konnten durch den Fokus auf ein Quartier AkteurInnen gezielt angesprochen werden.

In den ko-kreativen Prozessen der sechs SUNRISE-Quartiere wurden partizipativ-konsensual insgesamt 33 Mobilitätslösungen entwickelt. Bei der Betrachtung der entwickelten Mobilitätslösungen in SUNRISE fällt auf, dass eher bewährte Lösungen zur Verbesserung und Attraktivierung der nachhaltigen Mobilität im Quartier erarbeitet wurden. Es geht bei der Bewertung der Mobilitätslösungen jedoch weniger um die objektive (technologische) Neuheit, als vielmehr um die Frage, ob eine Idee oder Lösung für das Quartier neu ist bzw. nachhaltige Wirkung entfalten kann. Durch Kollaboration und Inklusion kann Co-Creation auch Akzeptanz bzw. Solidarität schaffen, die die Entwicklung und Umsetzung von weniger populären Lösungen im Quartier möglich macht.

Die ko-kreativen Prozesse aus dem Horizon-2020-Projekt SUNRISE zeigen, dass Co-Creation als solidarisches Planungskonzept verstanden werden kann. Es bedarf jedoch weiterer Untersuchungen, um die Tragfähigkeit und Langfristigkeit der durch Co-Creation entstandenen Solidarität zu untersuchen.

BIBLIOGRAFIE

Agustín, Óscar García and Martin Bak *Jørgensen* (2019), Solidarity and the 'Refugee Crisis' in Europe, Cham: Palgrave MacMillan/Springer Nature.

Altreiter, Carina, Jörg *Flecker*, Ulrike *Papouschek*, Saskia *Schindler* und Annika *Schönauer* (2019), Umkämpfte Solidaritäten. Spaltungslinien in der Gegenwartsgesellschaft, Wien: Promedia.

Banting, Keith and Will *Kymlicka* (2017), The Political Sources of Solidarity in Diverse Societies, in: Keith *Banting* and Will *Kymlicka* (Hg.), The Strains of Commitment – The Political Sources of Solidarity in Diverse Societies, Oxford: Oxford University Press, 1–58.

Boshammer, Susanne (2008), Solidarität, in: Stefan *Gosepath*, Wilfried *Hinsch* und Beate *Rössler* (Hg.), Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie, 2 Bände. Berlin: De Gruyter, 1197–1201.

Brackertz, Nicola (2007), Who is hard to reach and why? Melbourne: Institute for Social Research, Swinburne University of Technology; https://www.researchgate.net/publication/314283998_Who_is_hard_to_reach_and_why (Abruf am 20. 1. 2020).

Brocchi, Davide (2019), Nachhaltige Transformation im Quartier, in: Oliver *Niermann*, Olaf *Schnur*, Matthias *Drilling* (Hg.), Ökonomie im Quartier, Wiesbaden: Springer VS, 249–268.

Bude, Heinz (2019), Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee, Berlin: Carl Hanser.

Bundeszentrale für politische Bildung, bpb (2020), Solidarität; https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-junge-politik-lexikon/161609/solidaritaet (Abruf am 15. 3. 2020).

Cook, Dee (2002), Consultation, for a Change? Engaging Users and Communities in the Policy Process, in: Social Policy & Administration 36(5), 516–531; https://doi.org/10.1111/1467-9515.00300 (Abruf am 25. 2. 2020).

Durkheim, Émile (1992), Über soziale Arbeitsteilung, Frankfurt/M.: Suhrkamp (7. Auflage).

Ellard-Gray, Amy, Nicole K. *Jeffrey*, Melisa *Choubak* and Sara E. *Crann* (2015), Finding the Hidden Participant: Solutions for Recruiting Hidden, Hard-to-Reach, and Vulnerable Populations, in: International Journal of Qualitative Methods 14(5); https://doi.org/10.1177%2F1609406915621420 (Abruf am 25. 2. 2020).

Faehnle, Maija and Liisa *Tyrväinen* (2013), A framework for evaluating and designing collaborative planning, in: Land Use Policy 34, 332–341; https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2013.04.006 (Abruf am 25. 2. 2020).

Güntner, Simon (2019), Solidarische Planung, Vortrag bei der SRL Jahrestagung 2019 „Zukunft der räumlichen Planung", Berlin, 25. 10. 2019.

Gunton, Thomas and J. Chad *Day* (2003), The theory and practice of collaborative planning in resource and environmental management, in: Environments 31(2), 5–19.

Hammerl, Barbara, Remko *Berkhout* und Elisabeth *Oswald* (2016), Open-Innovation und Living-Lab-Ansätze in der Praxis der Stadtentwicklung – Herausforderungen, Dilemmas und Chancen, in: Real Corp 2016 Proceedings, Hamburg, 491–499.

Haufe, Nadine und Lukas *Franta* (2019), Co-Creation und nachhaltige Stadtentwicklung: Theorie und Praxis am Beispiel der Entwicklung nachhaltiger Mobilitätslösungen auf Quartiersebene, in: *Berger*, Martin, Julia *Forster*, Michael *Getzner* und Petra *Hirschler* (Hg.), Jahrbuch Raumplanung 2019 (Band 6), Wien: Institut für Raumplanung, TU Wien.

Healey, Patsy (1997), Collaborative Planning. Shaping Places in Fragmented Societies, Houndsmill and London: MacMillan Press.

Hermansen, Bianca und Sophia *Schuff* (2016), Co-Creation statt Partizipation; https://www.garten-landschaft.de/superkilen-co-creation-statt-partizipation/ (Abruf am 22. 5. 2019).

Howalt, Jürgen und Michael *Schwarz* (2019), Soziale Innovation im Fokus, Bielefeld: transcript.

Innes, Judith E. (1996), Planning Through Consensus Building: A New View of the Comprehensive Planning Ideal, in: Journal of the American Planning Association 62(4), 460–472.

Innes, Judith E. (1998), Information in communicative planning, in: Journal of the American Planning Association 64, 52–63; http://www-personal.umich.edu/~sdcamp/up540/temporary-readings/Innes,%201998%20(JAPA)%20Information.pdf (Abruf am 20. 2. 2020).

Innes, Judith E. and David E. *Booher* (1999), Consensus Building and Complex Adaptive Aystems: A Framework for Evaluating Collaborative Planning, in: Journal of American Planning Association 65(4), 414–423; https://doi.org/10.1080/01944369908976071 (Abruf am 20. 2. 2020).

JPI Urban Europe (2016), ERA-NETCofund Smart Urban Futures Joint Call for Proposals; https://jpi-urbaneurope.eu/app/uploads/2016/09/ENSUF_Call_text.pdf (Abruf am 31. 5. 2019).

Leading Cities (2014), Co-Creating Cities. Defining Co-Creation as a Means of Citizen Engagement; https://leadingcities2014.files.wordpress.com/2014/02/co-creation-formatted-draft-6.pdf (Abruf am 31. 5. 2019).

Lund, Dorthe Hedensted (2017), Co-creation in Urban Governance: From Inclusion to Innovation, in: Scandinavian Journal of Public Administration 22(2), 27–41; http://ub016045.ub.gu.se/ojs/index.php/sjpa/article/download/3741/3478 (Abruf am 31. 5. 2019).

Magistrat der Stadt Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg., 2012), Praxishandbuch Partizipation. Gemeinsam die Stadt entwickeln. Werkstattbericht Nr. 127, Wien: Magistrat der Stadt Wien; https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008273.pdf (Abruf am 15. 3. 2020).

Puerari, Emma, Jotte I. J. C. *De Koning*, Timo *Von Wirth*, Philip M. *Karré*, Ingrid J. *Mulder* and Derk A. *Loorbach* (2018), Co-Creation Dynamics in Urban Living Labs, in: Sustainability 10(6), 1–18; https://www.mdpi.com/2071-1050/10/6/1893/pdf (Abruf am 31. 5. 2019).

Raffl, Celina, Jörn *von Lucke*, Oliver *Müller*, Hans-Dieter *Zimmermann* und Jan *von Brocke* (2014), Handbuch für offene gesellschaftliche Innovation, TOGI-Schriftenreihe, Band 11, Friedrichshafen: The Open Government Institute der Zeppelin Universität Friedrichshafen.

Rebscher, Herbert (Hg., 2006), Gesundheitsökonomie und Gesundheitspolitik: im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politikberatung, Heidelberg: Economica Verlag.

Roselt, Kersten, Ingo *Quaas* und Andreas *Reich* (2016), 'effort' (Energieeffizienz vor Ort) – Eine nachhaltigkeitsbasierte Methode für die Planung, Mitteldeutsches Energiegespräch; https://mitteldeutsches-energiegespräch.de/cms/wp-content/uploads/2016/03/160312_KR_effort-for-Vi.pdf (Abruf am 16. 3. 2020).

Schneidemesser, Dirk von, Jeremias *Herberg* und Dorota *Stasiak* (2019), Wissen auf die Straßen – ko-kreative Verkehrspolitik jenseits der „Knowledge-Action-Gap", https://www.researchgate.net/profile/Jeremias_Herberg/publication/330204093_Wissen_auf_die_Strasse_-_ko-kreative_Verkehrspolitik_jenseits_der_%27Knowledge-Action-Gap%27/links/5c33923d92851c22a36262e0/Wissen-auf-die-Strasse-kokreative-Verkehrspolitik-jenseits-der-Knowledge-Action-Gap.pdf (Abruf am 31. 5. 2019).

Selle, Klaus (2013), Über Bürgerbeteiligung hinaus: Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? Analysen und Konzepte, Detmold: Rohn.

Streich, Bernd (2005), Stadtplanung in der Wissensgesellschaft: Ein Handbuch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.